

Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. November d. J. den Hofräten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Ignaz Fido, Josef Tesar und Artur Fangor tagfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. November d. J. dem Straßendwärtler Johann Secek in St. Peter in Krain anlässlich seiner Versetzung in den dauernden Ruhestand das Silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 3. Dezember 1913 (Nr. 279) wurde die Weiterverbreitung folgender Preschrzengnisse verboten:

- Nr. 24 «Mladé proudy» vom 26. November 1913.
- Nr. 48 «Lid» vom 27. November 1913.
- Nr. 16 «Havlíček» vom 29. November 1913.
- Nr. 2 «Jihočeská stráž lidu» vom 28. November 1913.
- Nr. 11 «Rozhledy mládeže» vom 28. November 1913.

Den 3. Dezember 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXXXIX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Die kroatischen Städtenamen.

Aus Agram, 2. Dezember, wird gemeldet: Die amtlichen „Narodne Novine“ veröffentlichten folgende Verordnung der Landesregierung vom 2. d. M. über die amtliche Benennung der Städte auf dem Territorium Kroatiens und Slavoniens: Auf Grund des Gesetzes vom 29. April 1907 erläßt die königliche Landesregierung, Abteilung für innere Angelegenheiten, nach Anhörung der Landeskommission für die Benennung der Gemeinden und Ortschaften in den Königreichen Kroatien und Slavonien und aller Gemeindevertretungen folgende Verfügungen über die amtlichen Städtenamen auf dem Territorium der Königreiche Kroatien und Slavonien:

§ 1. Für die Landeshauptstadt der Königreiche Kroatien und Slavonien wird der amtliche Name Zagreb und für die übrigen drei der Landesregierung unmittelbar unterstellten Städte werden die amtlichen Namen Osijek, Zemun und Barazdin bestimmt.

§ 2. Für die übrigen Städte, welche nach § 2 des Gesetzes über die Organisation der städtischen Gemeinden in Kroatien und Slavonien den betreffenden Komitaten einverleibt sind, werden folgende amtliche Namen bestimmt: Im Komitat Lika-Krbava Senj, im Komitat Modruš-Fiume Bakar, im Komitat Zagreb-Karlovac Petrinja und Sisak, im Komitat Bjelovar-Križevci Bjelovar, Koprivnica und Križevci, im Komitat Požega Brod und Požega, im Szyrmier Komitat Mitrovica, Petrovaradin und Srijemski-Karlovci.

Für die Städte, die nach § 3 des erwähnten Gesetzes nach Art von Landgemeinden eingerichtet sind, aber nach § 4 desselben Gesetzes die Bezeichnung als Städte und das städtische Wappen erhalten haben, werden folgende Ortsnamen amtlich angeführt: Im Komitat Lika-Krbava Karlovag, im Komitat Zagreb Kostajnica, im Komitat Bjelovar-Križevci Ivanić Grad.

§ 3 der Verordnung bestimmt, daß die hiemit verfügten Namensbezeichnungen für das ganze Territorium der betreffenden Städte gelten. Dörfer, Ansiedlungen und Häusergruppen mit besonderen Namen, die in das Gebiet der vorerwähnten Städte gehören, verlieren ihre besonderen Namen, die sie, wo es notwendig oder zweckmäßig ist, nur als Vororte, Teile oder Straßen der betreffenden Städte beibehalten. In den Städten, die in verschiedene Steuergemeinden eingeteilt sind, behalten die einzelnen Steuergemeinden bis auf weitere Anordnung ihre gegenwärtigen Namen.

Die Bestimmungen der §§ 4 und 5 der Verordnung beziehen sich auf die Durchführung derselben. Zur Benennung der übrigen Gemeinden und Ortschaften in Kroatien und Slavonien wird eine besondere Verordnung erlassen werden.

Die Indier in Südafrika.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus London: Die Bewegung des „passiven Widerstandes“, den die Indier in Südafrika in Szene gesetzt haben, wird wegen ihrer

Rückwirkung auf Indien in hiesigen politischen Kreisen als eine recht ernsthafte Angelegenheit betrachtet. Die Indier, sowohl die in Südafrika als die in dem Kaiserreich Indien haben die Bestimmung des neuen Gesetzes der südafrikanischen Union, das jede weitere indische Einwanderung völlig verbietet, akzeptiert. Aber sie empören sich gegen die Einhebung einer Kopfsteuer von drei Pfund Sterling per Mann oder Frau und gegen das aus den Zeiten vor der Union bestehende Verbot der Freizügigkeit aus einer Provinz in die andere. Als Protest dagegen überschritten mehrere Tausend Indier die Grenzen des Transvaal und in Natal begannen die dortigen Indier, die sich auf 120.000 beziffern, eine Art Generalkrieg in den Zuckerröhrenpflanzungen. In Ladysmith kam es sodann zu beträchtlichen Ausschreitungen und die Repressivmaßnahmen der Polizei erregten in Indien einen solchen Sturm der Entrüstung, daß der Vizekönig, Lord Hardinge, sich in Madras zu einer starken Kundgebung veranlaßt sah. Lord Hardinge erklärte, daß, wenn die Zeitungsberichte zuverlässig wären, so seien Maßnahmen gegen jenen passiven Widerstand angewendet worden, die in keinem Lande, das auf Zivilisation Anspruch erhebe, auch nur einen Augenblick geduldet werden würde. Zwar habe, so fügte der Vizekönig hinzu, die südafrikanische Regierung jene Berichte entschieden dementiert, aber das Dementi selbst enthalte Zugeständnisse, wonach es scheine, daß die Regierung nicht durchwegs umsichtig und weise gehandelt hätte. Alle anglo-indische Beamte, die hier leben, betonen mit Lord Hardinge, daß die Indier in Südafrika berechtigten Grund zur Klage haben und in diesen Kreisen wünscht man dringend, daß die südafrikanische Regierung alsbald die notwendigen Mittel zur Abhilfe ergreife. Die Reichsregierung ist selbst nicht gut in der Lage einzugreifen, da Südafrika eine autonome Kolonie ist. Eine bedenkliche Lage würde entstehen, wenn die südafrikanische Regierung nicht mehr imstande wäre, mit Hilfe der Polizei Herr der Unruhen zu werden, denn die in Südafrika stehenden Truppen sind englische Truppen, und wenn sie in Anspruch genommen werden müßten, so würden die Reichsregierung und das englische Parlament darüber ein Wort zu sagen haben. Jedenfalls erheischt die große Erregung in Indien eine beträchtliche Rücksichtnahme, und es ist ein äußerst schwieriges Pro-

Fenilleton.

Des Königs Vetter.

Von Jean-José Frappa (Paris).

(Nachdruck verboten.)

Dufresny, der Dichter, war melancholisch. In seiner Seele klangen nicht mehr die zierlichen Reime, und sein kletterndes Mund war verstummt. Schall und Sauer fand er in der kleinen Taverne den Wein, den er sonst mit Behagen zu schlürfen pflegte; roh und albern seine Freunde, deren Geist er gestern noch so berebt rühmte. Und Margot, selbst Margot, das Wirtstochterlein, das er so gern sah, und dessen rostige Lippen er so oft besungen, hatte plötzlich alle Reize für ihn verloren. Er hatte sich aus dem rauchgeschwängerten Kneipenraum geflüchtet und schritt langsam seiner Wohnung zu. Die Hände in den Taschen vergraben, den Filz in die Stirn gedrückt, den Kopf gesenkt, strich er die Häuser entlang, und ein Heer schwarzer Gedanken umschwirrte sein Hirn.

„Was hatte heute nur Herr Dufresny?“ rief erstaunt die Gemüschändlerin. „Ich habe ihn nie so traurig gesehen.“

„Was hat Herr Dufresny?“ fragten die Töchter des Bäckermeisters, „er ist doch heute nicht wie gewöhnlich steheengeblieben, um uns Komplimente zu machen?“

„Was hat nur unser Kamerad, der Dichter Dufresny?“ zwitscherten die Späßen, die auf der Straße umherhüpfen.

Aber stumm und taub schritt der Dichter seines Weges und kletterte in seine Wohnung, dicht unter dem

Dache eines Hauses der Rue femme sans tête, hinauf. Er wollte nichts sehen, nichts hören, weil alles ihn daran erinnerte, daß seine Börse leer war, daß seine Mahlzeit heute aus einem Stück trockenen Brotes bestehen würde! Dufresny, der Dichter, war melancholisch, weil er kein Geld hatte, weil Frau Fortuna ihm untreu geworden, weil er beim Pharaos seine letzten Pistolen verloren hatte. Dufresny, der Dichter, hatte kein Geld, aber sicher war es nicht das erste Mal, daß eine derartige Situation seine Seele bedrückte. Schon oft waren die Goldstücke, die der König seinem Talent gespendet, beim Spiel, beim Wein, bei schönen Frauen verflogen, in dessen, niemals hatte eine solche Verzweiflung seinen Gemütszustand zu trüben vermocht. Wie war also diese Erscheinung zu erklären?

In dem Leben eines jeden Mannes gibt es einen Augenblick, der schwer zu überwinden ist: wenn er plötzlich zu seiner größten Überraschung bemerkt, daß er nicht mehr zwanzig Jahre alt ist. Eines schönen, oder richtiger eines trüben Tages kündigt ein Schmerz, der uns hindert, wie gewöhnlich in den Tag hineinzuleben, eine Schwere des Kopfes, ein Jagenetwas an, daß die Bierzig geschlagen, daß man nicht mehr der weltentstürmende, lebensprühende Jüngling ist. Und wenn zu dieser traurigen Selbsterkenntnis noch die Tatsache kommt, daß die Hand, die suchend in die Tasche greift, nicht einen Silberling hervorzieht, dann scheint der Boden unter den Füßen zu weichen, und man lehnt sich kraftlos an die Wand, aus Furcht, in die gähnende Leere zu stürzen.

Dufresny, der Dichter, war melancholisch. Auf dem Bettrande sitzend, ließ er die Vergangenheit an seinen Augen vorbeiziehen, und alle Enttäuschungen, alle Mi-

erfolge tauchten heute mit erschreckender Klarheit vor ihm auf.

„Wie, du glaubst nicht an die Ungerechtigkeit der Welt, und hast nicht einen mageren Lard, um eine Mahlzeit zu kaufen? Und doch fließt königliches Blut in deinen Adern! Bist du nicht ein Urenkel des großen Heinrich des Vierten? Was schadet es, daß deine Urgroßmutter eine Gärtnerin war! Was ist der Herzog von Maine anderes als ich, und doch . . .“

Die trüben Gedanken von sich schüttelnd, sprang der Dichter auf; es klang eine klare, jugendfrische Stimme auf der Treppe. Dufresny lauschte entzückt, seine Berse waren es — er riß die Tür auf. Vor ihm stand atemlos, lachend in voller Jugendschöne ein kräftiges, gebräuntes Mädchen.

„Wie, Fräulein Jeannette, Sie also singen so schön? Mein Kompliment! Sie, die Wäscherin, haben eine Stimme, die alle Musikverständigen entzücken muß.“

„Uff! Ich kann nicht mehr! Sie wohnen ziemlich hoch, Herr Dufresny.“

„Um näher dem Himmel zu sein, mein schönes Kind!“

„Sie haben doch gar keine Hoffnung, jemals dahin zu gelangen!“

„Wer sagt Ihnen das?“

„Alle Welt! Die Dichter sind alle Faulpelze, Trinker und Mädchenjäger. Ich, ich kenne sie ganz genau, ich habe noch nie von einem Dichter auch nur eine Pistole für meine Arbeit bekommen.“

„Den Dichtern soll das Paradies verschlossen sein? Welch ein Irrtum! Im Gegenteil, sie sind die Lieblinge Gottes, denn sie allein sind fähig, sein Werk zu ver-

blem, zwischen den autonomen Rechten der Kolonie und der notwendigen Wahrnehmung der Interessen der indischen Unterthanen der englischen Krone einen Ausgleich zu finden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Dezember.

Im Heeresauschusse der ungarischen Delegation begründete Kriegsminister von Krobati neuerdings die Notwendigkeit, daß die österreichische Armee den Verschiebungen in den Stärkeverhältnissen der Armeen der Großmächte und bei den Balkanstaaten Rechnung trägt, damit nicht die vitalsten Interessen der Monarchie hintangeseht werden. Die militärischen Maßnahmen in der letzten Zeit bewiesen, daß unsere Vorschriften ihren Zweck vollständig entsprechen und auch in dieser Hinsicht zeigten sich die traditionellen Eigenschaften unserer Truppen in glänzendem Lichte.

Im deutschen Reichstage beantworteten am 3. d. M. der Reichskanzler und der Kriegsminister Interpellationen, betreffend die Vorgänge in Zabern. Ein von der fortschrittlichen Volkspartei eingebrachter Antrag, der Reichstag wolle beschließen, festzustellen, daß die Behandlung dieser Angelegenheit durch den Reichskanzler der Anschauung des Reichstages nicht entspreche, wurde vom ganzen Hause mit Ausnahme der Rechten unterstützt. Hierauf wurde die Weiterberatung auf den 4. d. vertagt.

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, hat der Sultan einen Trabe unterzeichnet, womit der deutsche General Liemann zum Korpskommandanten von Konstantinopel ernannt wird.

Die türkische Regierung ist entschlossen, den Präzessionen Rußlands in der Frage der deutschen Militärmission nicht zu weichen. Sie nimmt folgenden Standpunkt ein: In der türkischen Armee herrscht starke Disziplinlosigkeit. Kein türkischer General besitzt die notwendige Autorität, um diesen Zuständen ein Ende zu machen. Nur ein fremder Militär, der abseits von allen politischen Streitigkeiten stünde, könnte Wandel schaffen. Seit einem Menschenalter besteht in der Türkei die Tradition, zur Armeeform deutsche Offiziere heranzuziehen. Von dieser Überlieferung will die Pforte nicht abgehen. — Die „Zeit“ bemerkt, es sei sehr gut zu verstehen, daß es in Petersburg keine angenehmen Empfindungen weckt, Konstantinopel unter deutschem Militärkommando zu wissen. Trotzdem ist anzunehmen, daß man in Petersburg bemüht sein werde, die Aufregung, die man jetzt zeigt, bald zu unterdrücken, erstens weil sie nichts nützt und zweitens weil man sich doch mit dem Berliner Hofe nicht überwerfen will. Die russische Politik wird wahrscheinlich trachten, in Konstantinopel gewisse Kompensationen zu erreichen. — Wie aus London gemeldet wird, entbehrt die Nachricht, daß sich Rußland, England und Frankreich zu einem Einspruch gegen die deutsche Militärmission vereinigt haben, jeder Grundlage. Die Angelegenheit war allerdings Gegenstand der Verhandlungen zwischen den Mächten, diese haben sich aber in so freundschaftlichen Formen abgespielt, daß von einem solchen Schritt nicht die Rede sein

kann. Auch die direkten Verhandlungen zwischen Petersburg und Berlin bewegten sich in durchaus freundschaftlichem Geiste.

Unmittelbar nach den Wahlen für das Sobranje soll, wie man aus Sofia schreibt, die Fusionierung der liberalen Parteien Radoslavov und Lončev vollzogen werden. Die bezüglichen Verhandlungen sind bereits so weit gediehen, daß man die Fusion schon jetzt als Tatsache betrachten kann. Bekanntlich hatte sich Lončev mit seinem Anhang vor mehreren Jahren von der liberalen Partei Radoslavovs getrennt und die sogenannte Jungliberale Partei begründet. Die Fusion wird in den politischen Kreisen als eine Stärkung der Regierungsparteien betrachtet.

Tagesneuigkeiten.

— (Kampf mit einem Adler.) Daß große Raubvögel, wie z. B. der Lämmergeier, kleinere Haustiere, ja selbst Kinder rauben, ist wohl allgemein bekannt. Einzig dastehend ist jedoch die Tatsache, daß ein solches Tier mit zwei erwachsenen Männern geradezu in einen Kampf einläßt, wie dies unlängst in Tiszacszel (unweit Debreczin) der Fall war. Dort hüteten zwei Schafhirten ihre Herden, als sie plötzlich hoch in der Luft einen riesigen Adler bemerkten, der mit blitzartiger Schnelligkeit auf ein Schaf herabstieß und es mit seinen Klauen packte. Doch mußte sein Raub dem Vogel zu schwer sein, da er nicht rasch genug wieder wegschlagen konnte und dadurch den Hirten Zeit ließ, herbeizueilen und ihn anzugreifen. Der jedenfalls sehr ausgehungerte Raubvogel setzte sich mit Schnabel- und Flügel schlägen gewaltig zur Wehr und erst nach längerem, verzweiflungsvollem Kampfe gelang es einem der Hirten, dem Adler seinen Mantel über den Kopf zu werfen und auf diese Weise lebendig zu fangen. Der Adler, den die Hirten hierauf nach Debreczin brachten, ist ein ungewöhnlich großes Exemplar seiner Art, und mißt 1,20 Meter in voller Größe.

— (Eine gute Tat.) Vor ein paar Tagen, so schreibt man aus Paris, hielt ein elegantes Automobil im Bois de Boulogne in der Nähe der Kaslade, und zwei Damen stiegen aus. Die jüngere, die in ganz kostbare Pelze gehüllt war, sah ein wenig bleich aus und lehnte sich an den Arm ihrer Begleiterin, als sie einige Schritte durch den herbstlichen Wald ging, um etwas von dem milden Sonnenlicht des Novembertages zu kosten. Ein zerlumpter kleiner Junge kam bei den beiden Damen vorbei; er schleppte ein Baby in seinen Armen, das entsetzlich schrie. „Ist das dein kleiner Bruder?“ fragte die jüngere der beiden Damen teilnahmsvoll. „Ja, Madame“, war die Antwort. „Und warum schreit er denn so?“ — „Weil er Keuchhusten hat, Madame.“ — „Keuchhusten! Und da trägst du ihn bei dem kalten Wetter mit dir herum?“ — „Ich kann ihn doch nicht allein zu Hause lassen, Madame“, sagte der Junge. Nach diesem kurzen Zwiegespräch öffnete die Dame rasch ihre goldene Börse, nahm eine blaue Banknote heraus, brückte sie in die Hand des Kindes und sagte in gutmütigem Befehlstone: „Und nun rasch mit euch beiden nach Hause!“ Und während der Junge noch mit offenem Munde da stand, zu erstaunt, um „danke schön“ zu sagen, war die Königin von Spanien schon wieder in ihr Auto gestiegen, gerade noch zur rechten Zeit, um den sie ständig verfolgenden Photographen ein Schnippchen zu schlagen, die nun mit dem reichbesenkten Kinderpaar vorlieb nehmen mußten.

Die Kleeampfleute.

Roman von Erich Ebenstein.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was ich gesagt habe. Mehr darf ich nicht reden. Willst es wissen, dann frage den Hobein selber.“

Unwirsch dreht ihm der Bauer den Rücken. In diesem Augenblick sagt Stini: „Schau — da läuft einer den Steg vom Hölgraben her — der Holzer-Martin ist es. Was treibt denn den so früh daher?“

Der Kleeampf wendet sich und sieht dem Laufenden entgegen. Als er näher herankommt, ruft er ihn an: „Willst wohl das alte Jahr einholen, weil du so daherrennst wie nicht recht geschickt? Oder brennt es wo?“

Der Holzer-Martin bleibt stehen und trocknet sich den Schweiß von der Stirn. Er ist ein junger, brauner Geselle mit struppigem Haar und verwildertem Bart.

„Nach Friedau lauf' ich“, sagt er, „ein Unglück ist geschehen heute nachts im Hölgraben . . . Die Lori hätten's beinahe erschossen . . .“

„Jesus Maria“, ruft der Kleeampf unwillkürlich, „das auch noch! So red' doch! Wie ist's denn hergegangen?“ schreit er ungeduldig, weil der Knecht schweigt.

„Einer hat halt eine Gemse gebracht, und wie wir grad beim Essen sind, kommt der neue Jäger von Wildau dazu . . .“

„Verdammtes Wilderpad“, knurrt der Kleeampf, „kannst's denn auch nie Ruh' geben! Erzähl weiter!“

„Einen Spektakel hat's gegeben, und den Zerbl, der die Gemse geschossen hat, will der Jäger mitnehmen. Da legt der Kohler-Sepp den Stutzen an auf ihn . . . Die Lori will's nicht leiden und springt dazwischen —

— (Die nie gesehene Braut.) Ein echt amerikanisches Stücklein läßt sich „Daily Mail“ aus Newyork berichten. Diesertage hat sich dort Dr. James S. Hellher, ein angesehener Arzt aus Baltimore, verehelicht, und zwar mit einer Frau, die er noch nie vorher gesehen hatte! Das war so gekommen: Im vergangenen Jahre hatte ein Freund des Arztes für diesen eine Heiratsanzeige erlassen. Unter den heiratslustigen Damen meldete sich auch eine Witwe Marion Arnett in Philadelphia, und ihr Brief versetzte den Arzt in solches Entzücken, daß er spornstreichs zum Fernsprecher lief, um die Hand der Witwe anhielt und vorschlug, sie sollten einander bis zur Verheiratung nicht sehen. Hierauf ging die Witwe ein, und diesertage hat nun die Hochzeit stattgefunden, die darin, daß der Bräutigam die Braut noch nicht von Angesicht kannte, eine gewisse Ähnlichkeit mit einer ostasiatischen Hochzeit hatte. Vor der Trauung teilte der Pfarrer der Braut mit, er werde sie nur trauen, wenn sie ihm ihr Antlitz zeige. Das verlangte er, weil er befürchtete, daß die Braut eine Negerin sei. Hierauf ging Frau Arnett ohne weiteres ein. Dann fand die Trauung statt, und als Dr. Hellher den Schleier seiner jungen Frau lüftete, erblickte er eine hübsche, blonde Frau von etwa 45 Jahren. Weiter wird berichtet, die jetzige Frau Hellher sei eine gebildete Dame und, was dem neugebackenen Ehemanne wohl nicht gerade unangenehm war, ziemlich vermögend. Als Dr. Hellher den Schleier aufhob, soll er die klassischen Worte gesprochen haben: „das bessere Geschäft mache er“.

— (Wie sich die Königinnen kleiden.) Nur selten ist es den Königinnen Europas gelungen, in ihrer Kleidung den unbedingten Beifall der Modekritiker zu finden; die meisten gekrönten Frauen, so erzählt eine englische Wochenschrift, sind den bunten Launen der neuesten Moden gegenüber in der Regel sehr wählerisch, was die Modeinteressenten begreiflicherweise beklagen, und so erklärt es sich auch, daß es „Modeschleute“ gibt, die behaupten, es gäbe in ganz Europa kaum eine Königin, die sich wirklich gut und zugleich modern kleide. Mit Interesse wird man dabei vernehmen, daß die Engländer die deutsche Kaiserin als die bestgekleidete gekrönte Frau ansehen; die Kaiserin läßt den größten Teil ihrer Garderobe in Berlin arbeiten, und nur hin und wieder erhalten auch Wiener oder Londoner Schneiderinnen kleinere Aufträge. Alles in allem soll sich das ganze Garderobebudget der Kaiserin auf annähernd 40.000 Kronen im Jahre belaufen, genau halb so viel, als die Königin Wilhelmina von Holland verbraucht, die für diese größeren Aufwendungen in der Meinung der Modekritiker das Urteil eintauscht, die am wenigsten gut gekleidete Herrscherin Europas zu sein. Königin Wilhelmina ist in der schwierigen Frage der Garderobe angeblich nicht glücklich beraten, bevorzugt Farben, die oft zu ihrem ganzen Aussehen nicht gut stimmen wollen, ja auch im Schnitt ihrer Kleider und in der Form und Aufmachung ihrer Hüte begeht sie nicht selten Fehler, die in den Augen eines ganz modernen Modeschmattes „unverzeihlich“ erscheinen müssen. Sie opfert die Möglichkeit der Eleganz ihrem Nationalgefühl, indem sie ausschließlich holländische Schneiderinnen und holländische Modekünstler in Anspruch nimmt, und es scheint, daß auf diesem Gebiete die Holländer einstweilen Paris, London, Berlin und Wien den Vorrang lassen wollen. Königin Elena von Italien opfert für ihr Garderobebudget im Jahre gegen 60.000 Kronen, bevorzugt aber sehr ruhige, unauffällige Farben und Schnitte und hält dabei selten mit den Wandlungen der neuesten Mode gleichen Schritt.

so hat sie den Schuß bekommen. In der Verwirrung hat sich der Jäger dann davon gemacht . . .“

„Und . . . und . . . hat sie's arg getroffen, die Lori?“ fragt der Kleeampf gepreßt.

„Arg genug! Die Kugel steckt noch in der Brust . . . und jetzt soll ich halt für einen Unterschlupf schauen für sie in Friedau wo sie eine ordentliche Pflege hat . . . im Hölgraben kann sie nicht bleiben. Möcht' auch dem Bader zu weit sein, da ins Gewüst hinein. Um Mitternacht bin ich fortgerannt. Die anderen machen eine Tragbahre und bringen sie nach. Bis Mittag können sie da sein mit ihr.“

Stini schüttelte den Kopf.

„Wirst schwer eins finden in Friedau, das sie aufnimmt! Beim Trautwein allein hätten sie Platz, aber da ist die Viktl nicht daheim . . . Wirst schwer ein Platz finden für die Lori.“

„Auf der Strassen können wir sie doch nicht liegen lassen wie einen Hund!“

„Freilich nicht. Aber sie haben halt eine Scheu vor ihr in Friedau, weil sie immer so einschüchtlig hingelebt hat und keinem ein Wort gönnt. Aus ihrer Freundschaft lebt auch keins mehr . . . ich tät' sie ja mit tausend Freuden zu mir nehmen, und die Sanna könnt' sie pflegen — ist ihr so viel Dank schuldig, die Dien', aber ich fürcht', es wär nicht viel geholfen, der Lori. Könnst' ihr bloß meine Kammer geben, da steht kein Ofen drin, und . . . mit dem Essen möcht's auch hapern . . . so ein Krankes braucht Wein und Fleisch . . . mit Sturz und Gaismilch bringt man's nicht in die Höhe . . .“

Der Kleeampf war inzwischen mit auf dem Rücken gelegten Händen vor seinem Haus auf und niedergegangen. Jetzt warf er hin: „Geh in die Stube, Holzer-

stehen und zu bewundern. Wer hat die Weinrebe geschafften? Er! Und ich preise seinen Ruhm, das Weinglas in der Hand. Und wenn ich Sie betrachte, Fräulein Jeannette, dann möchte ich auf die Knie sinken und ihm danken, daß ich seine Geschöpfe bewundern kann.“

„Sie müssen recht haben“, antwortete Jeannette, die mit großen Augen zugehört hatte, „ich verstehe zu wenig davon, um mitreden zu können, und schließlich bin ich auch deshalb nicht gekommen. Es fällt mir furchtbar schwer . . . aber Sie schulden mir immer noch zweihundert Pistolen . . .“

„Ist es die Möglichkeit! Zweihundert Pistolen! Aber wenn Sie es sagen, wird es wohl damit seine Richtigkeit haben. Also ich schulde Ihnen zweihundert Pistolen! Wünschen Sie, daß ich Ihnen eine schriftliche Anerkennung der Schuld gebe?“

„Nein, nein, ich will keine Anerkennung, ich will mein Geld!“

„Ihr Geld? Ihr Geld? Armes Kind, Sie kommen zu ungelegener Zeit. Da sehen Sie mein ganzes Vermögen — der Dichter zeigte seine leeren Taschen — und da mein heutiges Diner!“ Er holte aus einer Schublade ein Stück Brot heraus und ließ es vor der Wäscherin auf dem Tische herumtanzen.

„Ich ahnte es!“ stotterte das junge Mädchen mit Tränen in den Augen. „Wieder zweihundert Pistolen, die ich in meinem Leben nicht sehen werde.“

„Glauben Sie das nicht“, antwortete der Dichter würdig, „glauben Sie das nicht, ich zahle es Ihnen — später. Kommen Sie, wenn der Weg Sie vorbeiführt, auf eine Minute zu mir herauf, und wenn das Schicksal Ihnen günstig ist, so ist es nicht ausgeschlossen, daß Sie bei mir einmal volle Taschen finden.“

(Schluß folgt.)

Auch die Zarin bevorzugt in ihrer Kleidung die größte Einfachheit und hat, trotzdem sie unter allen Fürstinnen die höchsten Einkünfte bezieht, den niedrigsten Kleideretat: sie gibt im Jahre kaum 20.000 Kronen für Toiletten aus. Königin Mary von England dagegen wendet annähernd ebenso viel wie die deutsche Kaiserin, gegen 40.000 Kronen, für ihre Kleidung auf, aber sie ist selten wirklich modern angezogen und hat auch aus ihrer Abneigung gegen manche Neuschöpfungen der Mode keinen Hehl gemacht, wie beispielsweise gegenüber den ärmellosen Abendroben, dem starken Decolleté und den durchbrochenen Strümpfen. Am modernsten, wenn deshalb auch vielleicht nicht am besten, kleidet sich die Gemahlin des Königs Alfons, die Königin Viktoria von Spanien. Sie ist die einzige Königin, die Frau Mode Gesellschaft leistet, und hat infolge dessen auch das höchste Kleiderbudget: sie gibt jährlich rund 100.000 Kronen für ihre Toiletten und Hüte aus, die ausnahmslos in Paris bestellt und eigens für die Königin entworfen werden.

(Wie ein Tausendstel Gramm Radium gewogen wird.) Eine ungeheure Schwierigkeit im Radiumhandel besteht darin, daß wegen des geringen Vorrates an Radium so winzig kleine Mengen wie ein Tausendstel Gramm abgegeben und gewogen werden müssen. Es ist nun von besonderem Interesse, zu sehen, welche Hilfsmittel zum Messen so geringer Mengen eines eigenartigen Stoffes geschaffen worden sind. Die erste schwierige Aufgabe der Gelehrten bestand darin, überhaupt erst einmal ein Normalmaß für Radium zu schaffen. Erst im Jahre 1912 konnte auf dem Kongreß zu Brüssel eine Einigung über das Radium-Normalmaß erzielt werden. Der Grund des 14jährigen Suchens nach einer Präzisionsmessung lag in der Schwierigkeit, vollkommen reine Präparate herzustellen, und andererseits in dem Fehlen einer Meßmethode mit einer Genauigkeit von mindestens fünf pro Tausend. Durch die Arbeiten von Frau Curie in Paris und Hönigschmidt in Wien wurde ein Standardpräparat hergestellt, und auch in den Instituten zu Manchester, Paris und Wien wurden die Meßmethoden außerordentlich verfeinert. Das Präparat von Frau Curie befindet sich in Paris als internationaler Radiumstandard in Verwahrung und ein zweiter Standard in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Für die Präzisionsmessungen gibt es mehrere Methoden, unter denen die elektrische Methode am geeignetsten erscheint. Sind diese geringen Mengen gewogen, dann müssen sie verpackt werden, was wieder bei der eigenartigen Natur des Radiums, das bekanntlich unter Umständen gefährliche Wirkungen haben kann, mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist. Jedes Präparat ist in eine runde, sogenannte Radiumzelle, eingeschlossen, die einen Durchmesser von 21 Millimeter und eine Höhe von 9 Millimeter besitzt. Diese Zellen sind aus einem verschraubbaren Gehäuse konstruiert, dessen Material verdicktes Messingblech ist. Der Boden ist mit Blei ausgegossen und enthält eine viereckige Einseitung, die dazu bestimmt ist, das Radiumpräparat aufzubewahren. Abgeschlossen wird die Radiumzelle durch eine Glimmerplatte. Will man also eine Radiumbelichtung vornehmen, so braucht die Zelle gar nicht geöffnet zu werden.

(Ein kühner Lebensretter.) In dem englischen Seebad Bournemouth in Dorset wird gegenwärtig ein 60jähriges Mitglied der Stadtverwaltung als Held gefeiert. Mr. Samuel Wallis behauptet zwar, nichts Ungewöhnliches getan zu haben, indem er einen kleinen Jungen vom Ertrinken rettete; die erschwerenden Umstände, unter denen im wahrsten Sinne des Wortes die Rettung ausgeführt wurde, beweisen jedoch außerordentliche Geistesgegenwart, Todesverachtung und Körperkraft. Mr. Wallis ging eines Abends am Kai vorüber, als er von einigen Knaben, die ängstlich ins Wasser blickten, den Ausruf hörte: „Da ist er wieder!“ Schnell eilte er zu der Stelle und sah ein Paar Kinderarme aus der dunklen Flut auftauchen. Ohne Besinnen stürzte der Mann sich in die Bai und ergriff den Knaben, der im Begriff war, zum drittenmale unterzugehen. Während

Martin. Wird so weit nicht gefehlt sein, wenn du ein bißchen abraufen tust und einen Löffel saure Suppe nimmst. Gleich ist sie fertig.“

Er selbst tritt erst in die Stube zurück, als der Fels ihn zur Morgensuppe ruft. Der Holzer-Martin sitzt zwischen Fabian und Stini. Da — mitten im Essen — blüht der Bauer seinen Altknecht an.

„Die Stuben oben laß herrichten und ein Bett aufstellen d'rin.“ Da wendet er sich an den Holznecht. „Kannst den Leuten sagen, daß sie die Lori in den Kleeampfhof bringen sollen. Meinen Buben haben sie mir gestern halbtot geschlagen, und die Trautweindirn pflegt ihn. Der Bader kommt alle Fingerringe herauf . . . da geht's in einem hin.“

Kein Löffel rührt sich mehr, aller Augen richten sich in maßlosem Staunen auf den Bauer. Dem wird's unbehaglich unter so vielen Blicken, und am meisten geniert ihn das leuchtende Auge des Stini. Unwirsch fährt er auf:

„Was gibt's da zu gaffen? Essen sollt Ihr, und dann an die Arbeit!“

Da löffeln sie schweigend den Rest der Suppe aus der Schüssel. Zuletzt erlaubt sich der Fabian noch die Bemerkung: „Aber die Stube oben ist doch eure Stube, Bauer . . . jetzt weiß ich nicht, ob ich mich verhört habe . . .“

(Fortsetzung folgt.)

der kühne Retter das Kind mit der Hand über Wasser hielt, suchte er sich mit der anderen seines schmerzlichen Ulsters zu entledigen. Es gelang ihm nach vieler Mühe. Nahezu eine Viertelstunde muhte der Erschöpfte dann noch mit den Wogen kämpfend, bis ihm Hilfe gebracht wurde. Der hohen Kaimauer wegen konnte der Tapfere nicht selber mit seiner Bürde das Ufer erreichen.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Berichte der Gesellschaft für Höhlenforschung in Laibach.

Josef Anton Nagel und sein Manuskript über die Höhlen in Krain aus dem Jahre 1748.

Gesammelt von Paul Kunaver, eingeleitet von Ingenieur Karl Piz.

(Fortsetzung.)

Kurz vorher hielten wir uns in dem Vorsaal auf, dessen düstere, und fürchterliches Aussehen dem Anschauer eine besondere Ehrfurcht gegen die Erfinderin, die Natur, einredete: Seine Wände und Säulen waren von dunkel-grauer Farbe, die Säulen und andere Verzierungen hätte man, wegen ihren schweren Verhältnissen, Toscanisch nennen können, daß Gewölbe krümmte sich unter einem schweren Felzen-Last, und der Fuß-Boden bestand zum theil aus rauhen Steinen. Allein anjeko, da wir in das Prang-Zimmer treten, ist alles viel heiterer und zierlicher: das Gestein weicht hier nicht dem schönsten Marmor; und an theil Orten findet man die höchste Weisse mit glänzenden Sternen untermischt; welches bey denen Windlichtern ein unbeschreibliches Ansehen verursacht (:No. 6:) Nicht anders, als man bey harten Frost der mit Schnee bedeckte Erdboden den Besten Himmel nachahmet, und ihm mit dem zurückgeworffenen entlehten Sonnen-Strahlen gleich thun will. Man befindet sich alhier in einem Ir-Garten von Säulen, Pyramiden, Vasen, und unzählich anderen Sachen, welche ich nicht nennen kan, und jamentlich so ausgezieret sind, daß man mit Beschreibung eines jeglichen Stucks ganze Bücher anfüllen könnte: Einige derselben sind mit Schnecken und Muscheln; einige mit Früchten, andere mit Blumen und noch andere mit anderen Sachen, die keinen Rahmen haben, ausgezieret. Viele von denen Pyramiden berühren mit ihren Spitzen die vom Fuß-Boden 6. bis 8. Klafter entfernte Decke; da die andere unter verschiedenen Höhen mit einer immerwährenden Abwechslung das Auge, und Gemüth des Zuschauers ergötzen; und seynd an vielen Orten so ordentlich auf beyden Seiten gegen einander gestellt, als man die Natur ein Wohlgefallen an unferen gewöhnlichen Schau-Bühnen hätte: Offt hat sie in derley Plätzen hinten die Höhe und Breite nach und nach vermindert, und jedes Stuck, so wie es die Perspective erfordert, hintereinander gestellt: Der Fuß-Boden ist von denen wegen Größe und Schwere herunter gefallenen Zapfen und anderen Stücken von Säulen und Pyramiden solchergestalt bedeckt, daß man glaubet, man gehe alda zwischen Abergeläusen von zusammengefallenen kostbaren Gebäuden herum. An denen Bögen des Gewölbes erblicket man vielerley Zapfen und versteinerte Teppich, deren erstere oft 2. bis 3. Klafter lang seynd. (:Tab. XIV:) Gehet man abseitig, und betrachtet die auf allerhand Art ausgeholte Seithe-Wände, so wird man abermahl in neue Verwunderung gesetzt: Sie seynd mit halb erhabener Arbeit, welche bald einen Wasserfall, bald eine Waldung, bald andere ganz unbekante gekrauste Züge vorstellet, überall reichlich versehen. Und anderswo siehet man kleine Bühnen, so mit hinab henden Plätzen bestendet sind. Derley zierliche Arbeit ist aus (:Tab. XV:) abzunehmen. Vertieft man sich weiter in diesen Schau-Platz, so wird mit denen Figuren auch die Farb des Tropff-Steins verändert: und nimt statts der weissen eine braune, oder gelbe Farbe an, (:No. 7. et 8:) welche auch mit untermischten Sternen schimmert. Nicht allein das Gewölbe, wie sonst in anderen Hölen gewöhnlich, sondern auch der Fuß-Boden ist alhier mit aufgewachsenen Zapfen aus Tropff-Stein angefüllt: an einem Orte traff ich derselben an, welche als Orgel-Pfeiffen in der Größe unterschieden waren; sie hatten den Klang des Metalls, und jeder Klang nach seiner verschiedenen Größe, einen verschiedenen Ton.

Aber wie ist es möglich all- und jedes, welches sich in diesen ohnvergleichlichen Gebäu darstellet, mit Worten gemugsam zu beschreiben; da es fast nicht thunlich ist, daselbe mit den Augen zu entwickeln: darum habe hier aus der Menge nur einen Ausschuss gemacht, und solchen möglichst abzubilden mir vorgenommen, dabey aber versicherend, daß das Abrige, was sich alda eraliget, denen hier berührten Seltsamkeiten um kein Haar-breit weicht.

Diese von mir zu erst bekant gemachte Höle ist ohnstrittig die schönste unter denen, so bishero entdeckt worden sind: dan weder die von P: Kirchero in dem dritten Theil seines mundi Subterranei beschriebene Grotta der Insel Antiparos in dem Archipelago, noch die sogenannte Baumaus-Höle in der Grafschaft Stollberg im Braunschweigischen, die man in actis eruditorum Lipsiensium beschrieben- und abgebildet findet, weder die vom Keyßler in seiner neuesten Reise, durch Deutschland, Böhmen gg: angemerkte Magdalenen Höle, welche Er vor die schönste hält, so er jemahl gesehen, und wovon bereits in vorhergehenden Meldung gemacht worden ist, und eben so wenig die von Balbasor über alle andere erhobene Lue-

ger Höle, können mit der Cornialer in Vergleich gestellt werden. Daher ich dan auch, ehe ich dieselbe verließ, folgendes, nebst meinem Rahmen, auf weissen Tropff-Stein schrieb: Cum N. N. jussu Augustissimi Imperatoris Francisci I. hanc, et alias complures cryptas perlustrasset in Carnioliä, Cornialensem hanc omnium invenit principem. Anno 1748. die 18. Julii.

(Fortsetzung folgt.)

(Verband österreichischer Museen.) Im Sitzungssaale des Österreichischen Museums fand vorgestern unter dem Voritze des Direktors des Erzherzog Rainer-Museums in Brünn Julius Leisinger die 14. Tagung des Verbandes österreichischer Museen statt. Den wichtigsten Verhandlungsgegenstand der Tagung bildete das Referat über den Gesetzentwurf zur Verhütung der Verschleppung von Kunstgegenständen ins Ausland. Es wurde der Beschluß gefaßt, an die beiden Häuser des Reichsrates eine Petition im Interesse der beschleunigten Erledigung dieses dem Herrenhause bereits unterbreiteten Gesetzentwurfes zu richten.

(30 Jahre neues Parlamentsgebäude.) Gestern waren es 30 Jahre, daß das österreichische Parlament in sein neues Heim am Franzensringe, in den Prachtbau Theophil Hansen's, überziedelt ist. Mit den Erbauhebungen dieses Baues war im Jahre 1874 begonnen, die erste Fundamentmauer noch im September desselben Jahres in Angriff genommen worden, und im Jahre 1883 stand das Gebäude in vollendeter Ausgestaltung da. Hansen hatte das Motiv des griechischen Tempels variiert und den Bau an allen Fassaden in sinnvoller Über- und Unterordnung der einzelnen Teile fünffach gegliedert, derart, daß in seinem Äußeren stets die Haupt- und Nebenräume in deutlichster Betonung charakterisiert sind. Das neue Haus wurde am 4. Dezember 1883 eröffnet.

(Die Klassenlotterie.) Die Ziehung der zweiten Klasse der Klassenlotterie findet nach dem Plan der Klassenlotterie Mittwoch den 10. und Freitag den 12. d. statt. Es werden wieder 2500 Gewinne wie bei der ersten Klasse, jedoch mit einem Gesamtgewinnbeitrag von 860.600 K gezogen. Der höchste Treffer beträgt 70.000 Kronen, ferner gibt es einen Treffer zu 30.000, einen zu 15.000, drei Treffer zu je 5000, 8 zu je 2000, 16 zu je 1000, 30 zu je 600, 40 zu je 400, 50 zu je 200 und 2350 Treffer zu je 120 K. Die Ziehung beginnt wieder um 8 Uhr früh. — Die Direktion der Klassenlotterie hat die Lose für die dritte Klasse bereits an die Geschäftsstellen versendet.

(Für die Militärtaxpflichtigen.) Alle jene Militärtaxpflichtigen, die am 1. Jänner 1914 ihren ständigen Wohnsitz in Laibach haben werden, werden hiemit aufmerksam gemacht, daß sie sich im Laufe des Monats Jänner 1914 behufs Bemessung der Militärtaxe pro 1914 beim Stadtmagistrate (Rathausplatz, Kanzlei des Militäragreferenten) zu melden haben. Diese Meldung kann sowohl mündlich als auch schriftlich mittelst der vorgeschriebenen Formulare erfolgen.

(Der neue Buchdrucker-Tarif.) Von der Prinzipalsorganisation der Buchdrucker Österreichs erhalten wir folgende Zuschrift: Am Schlusse dieses Jahres geht der Vertrag zu Ende, der die Löhne und das gegenseitige Verhältnis zwischen den Buchdruckerbesitzern und den Buchdruckergehilfen Österreichs regelt. Am 2. November wurden die gegenseitigen Entwürfe zur Schließung eines neuen Vertrages ausgetauscht. Die Buchdruckergehilfenorganisation hat aber den Entwurf der Arbeitgeber für eine Provokation erklärt, die sich nicht zur Diskussion eigne. Erst nach langwierigen Unterhandlungen kamen die Gehilfenbelegierten zur Sitzung und ermöglichten die Beratungen. Nach Durchführung der allgemeinen Debatte haben die Arbeitgeber ihren prinzipiellen Standpunkt präzisiert. Sie erklärten, daß sie trotz der schwierigen ökonomischen Situation in ganz Österreich bereit seien, durch ergiebige Erhöhung der Löhne die Existenz der Arbeiter zu verbessern. Hingegen verlangten sie, daß sich der neue Tarif den Verhältnissen der Nachbarländer anpassen soll; weiters soll ihnen die Ausnützung der neuen technischen Errungenschaften zur Verbilligung der Herstellungskosten im Interesse der Allgemeinheit und nicht nur ausschließlich zugunsten der Arbeiter möglich gemacht werden. Sie beanspruchten schließlich die zum Betriebe des Gewerbes notwendige Freiheit der Wahl entsprechender Arbeitskräfte sowie das Verfügungsrecht innerhalb ihrer eigenen Arbeitsräume, die der Gehilfenentwurf durch einseitige Vorschriften im höchsten Maße beengt. Als Antwort hierauf haben die Gehilfen eine derart unnahegehige Stellung eingenommen, daß die weiteren Verhandlungen verjagt werden mußten. Das Tarifamt in Wien, das die höchste Instanz beider Parteien bildet, sollte die unterbrochenen Verhandlungen wieder einleiten. Bevor es aber dazu kam, haben die Arbeiter in den Wiener Buchdruckerien mit Streik und passiver Resistenz begonnen. Darauf wurde damit reagiert, daß einem Teile der Arbeiterschaft in den verschiedensten Kronländern vierzehntägig gekündigt wurde, eine ernste Mahnung an jene Elemente, die die Allgemeinheit zu einem schweren und unbegründeten, in seinen Folgen unübersehbaren und schädlichen Kampf drängen. Die allgemeine kritische wirtschaftliche Lage hat Handel und Gewerbe in ganz Österreich untergraben, sie hat sich auch im Buchhandel und in den Buchdruckerien, die schon seit zwei Jahren einen schweren, durch eine Reihe von Insolvenzen kennbaren Existenzkampf zu bestehen haben, empfindlich fühlbar gemacht. Vor zwei Jahren haben die Buchdrucker-

reien in Berücksichtigung der prekären Lage der Arbeiterschaft infolge der Teuerung allen Arbeitern eine Lohnerhöhung zuerkannt, obwohl sie hierzu durch den bestehenden Normallohn tarif nicht verpflichtet waren. Auch heute stehen die Arbeitgeber auf demselben Standpunkte, sie bieten ihren Arbeitern ab Neujahr eine Lohnerhöhung an, ungeachtet dessen, daß die gegenwärtige schlechte Konjunktur die Befriedigung einer solchen neuerlichen Lohnsteigerung nahezu unmöglich macht. Im Interesse des Gewerbes, im Interesse der Entwicklung unseres Schrifttums, im Interesse der Allgemeinheit aber können die Buchdruckereibesitzer nicht mit Hand anlegen zur Schaffung eines Lohn tarifes, der den Unternehmer mit Tausenden Klauseln beengt, ihm die freie Wahl der Arbeitskräfte, die zur gesunden Entwicklung des Gewerbes notwendig ist, unmöglich macht, ihm große Lasten aufbürdet und gleichzeitig das Verfügungsrecht im eigenen Hause benimmt, im Endresultat die Produktion erschweren und verteuern muß. Ein solcher Tarif kann nur der ausländischen Konkurrenz nützen, die bei rationell und einverständlich mit den Arbeitern festgesetzten Bedingungen und einer längeren Arbeitszeit schon jetzt viel billiger und ersprießlicher arbeitet als bei uns. Der Tarif, den man uns aufdrängen will, nimmt das Einkommen nicht nur den Arbeitgebern, sondern auch den Arbeitern, die kurzfristig die Interessen des Auslandes vertreten. In Anbetracht des unverföhnlichen Standpunktes, den die zentrale Gehilfenorganisation einnimmt, der jede Verständigung und weitere Verhandlung unmöglich macht, mußten die Buchdruckereibesitzer in dem Bewußtsein Schritte zur Abwehr einleiten, daß die Erfüllung der Forderung der Gehilfenschaft die Vernichtung des Buchdruckergewerbes zugunsten des Auslandes herbeiführen und die Produktion auf Kosten der Allgemeinheit ungeheuer verteuern müßte.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat an Stelle der krankheits halber beurlaubten Lehrerin Rosa Pichler die absolvierte Lehramtskandidatin Angela Lombard zur Supplentin an der Volksschule in Lipoglav bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Adelsberg hat an Stelle der krankheits halber beurlaubten Lehrerin Klottilde Kunasz die gewesene provisorische Lehrerin in Senofetsch Angela Sila zur Supplentin an der Volksschule in Suhorje bestellt.

— (Der Nestor der hervorragenden Schachaufgaben-Verfasser Österreichs.) Der „Gottscheer Boten“ meldet: Der Nestor der hervorragenden Schachaufgaben-Verfasser Österreichs ist gegenwärtig unser geschätzter Landsmann Herr Robert Braune in Gottschie. Seit etwa Mitte der Sechzigerjahre des vorigen Jahrhunderts hat Herr Braune Hunderte und Hunderte von Schachaufgaben in deutschen, englischen, französischen, italienischen, schwedischen und amerikanischen Schachzeitschriften veröffentlicht. Seine Aufgaben wurden wiederholt mit Preisen gekrönt, so z. B. in Köln, Detroit (Amerika), Paris, Florenz. Eine elegante Feinheit in der Darstellung und eine natürliche Ungezwungenheit der Komposition sind die hervorstechendsten Merkmale der Brauneschen Schachtechnik. In der in Paris herausgegebenen französischen Schachzeitschrift „La stratégie“ (Jahrgang 1913, Nr. 1, 4, 7 und 10) sind nun 100 ausgewählte Schachaufgaben von Herrn Robert Braune abgedruckt worden, eingeleitet und besprochen von dem Amerikaner Main C. White. Es wird hierbei die Kompositionsgattung dieser Aufgaben als besondere Spezialität rühmend hervorgehoben. Demnächst sollen diese 100 Schachaufgaben samt dem Bildnisse des Verfassers in einer eigenen Broschüre erscheinen. Es gereicht uns Gottscheern zur Ehre, daß wir einen Landsmann als Schachgröße anerkannt und auch im Auslande nach Gebühr gewürdigt sehen.

— (Nikoloabend.) Der Beginn des Nikoloabends, der heute im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindet, ist auf 7 Uhr angesetzt.

— (Ein Zusammenstoß.) Sonntag vormittags stießen auf dem Rathausplatze zwei Radfahrer so heftig zusammen, daß beide zu Boden geschleudert wurden. Sie halfen sich jedoch bald wieder auf die Beine, bestiegen ihre Räder und fuhren, unbekümmert um das Geschehene, ruhig von dannen.

— (Schadenfeuer.) Wie uns aus Tschernembl berichtet wird, brach am 1. d. M. gegen 10 Uhr abends in der Scheune des Besitzers und Gemeindevorstehers Niko Cvitkovic in Tribude ein Feuer aus, das rasch um sich griff und dem Cvitkovic einen Heuboden, eine Getreidekammer samt den darin befindlichen Futtermitteln, dann Wirtschaftsgeräte, der Besitzerin Katharina Jalse das Haus, die Dreschtemme und den Stall samt den darin

befindlichen Haus- und Wirtschaftsgeräten total einäscherte. Der Gesamtschaden wird auf 6400 K geschätzt. Das Feuer soll gelegt worden sein und man ist dem Täter bereits auf der Spur.

— (Unfall.) Der 28 Jahre alte Besitzersohn Emil Buc in Col, Gerichtsbezirk Adelsberg, besichtigte diesertage zu Hause ein Gewehr. Hierbei schoß er sich durch Unvorsichtigkeit an, wodurch er eine schwere Verletzung erlitt.

— (Zwei Zähne ausgeschlagen.) Sonntag nachmittags gerieten in St. Veit ob Laibach zwei Frauenpersonen aus unbekannter Ursache in einen Streit, in dessen Verlaufe die eine ihrer Gegnerin einen derartigen Faustschlag ins Gesicht versetzte, daß ihr zwei Vorderzähne ausgeschlagen wurden.

— (Einbruchsdiebstahl.) Wie uns aus Tschernembl berichtet wird, wurde in der Nacht auf den 26. v. M. in die in Winkel befindliche Filiale des Kaufmannes Johann Zure aus Semie eingebrochen und Ware im Werte von 307 K nebst 7 K Kleingeld entwendet. Die Diebe hatten vorher in die Schmiede des Franz Brinsfok in Winkel eingedrungen und daraus zwei 35 Zentimeter lange Stenmeisen, eine Zwickzange und eine Hacke entwendet, mit welchen Werkzeugen sie bei Zure einbrachen und schließlich damit entflohen.

— (Diebstähle.) In der Knafflgasse wurde einer Köchin aus unversperrtem Zimmer eine vergoldete Damenuhr, an der eine schwarze Schnur befestigt war, und aus dem Stalle eines Hotels ein Paar noch gut erhaltene Stiefel gestohlen.

— (Einbruch in eine Verkaufsbaracke.) Ende v. M. wurden nachts aus einer an der Wiener Straße stehenden hölzernen Verkaufsbaracke durch Einbruch neun Schachteln Schokolade gestohlen. Tatverdächtig sind zwei fremde Wanderer.

— (Ein boshafter Lehrling.) Ein 14jähriger Schlosserlehrling machte sich Dienstag nachmittags auf dem Schloßberge damit ein Vergnügen, daß er die dort spielenden Kinder mit Steinen bewarf, wobei zwei Knaben von je einem Steine getroffen und leicht verletzt wurden.

— (Ein diebisches Zigeunerpaar.) Diefertage kamen zur Keuschlerin Katharina Zerman in Homec bei Stein ein Zigeuner und eine Zigeunerin, um sich zu wärmen. Nach kurzem Aufenthalte entfernten sie sich, nachdem sie von einer Stellage unbemerkt ein Geldtäschchen gestohlen hatten. Die Zigeunerin trug ein Bündel und eine scheckige Katze bei sich.

— (Verstorbene in Laibach.) Vinzenz Babnit, Tischlergehilfensohn, 2 Jahre; Maria Stok, Besitzersgattin, 39 Jahre; Helena Augustin, Tagelöhnerin, 42 Jahre; Maria Golob, Köchin, 72 Jahre; Maria Vidmar, Drechslergattin, 62 Jahre; Theresia Urbančič, Greislerin, 74 Jahre.

— (Jugendliche Messerstecher.) Gestern ereignete sich in der Ortschaft Tenetise bei Höflein unter der Schuljugend ein trauriger Fall. Als die Schulkinder nach beendetem Unterrichte nach Hause gingen, gerieten einige miteinander in Streit, wobei es zu einem Handgemenge kam. Hierbei zog der im elften Jahre stehende Anton Erzar sein Taschenmesser und rannte es seinem Altersgenossen Franz Mali in die Magen- und Bauchgegend, so daß letzterer bewußtlos zusammenstürzte. Man überführte ihn sofort ins Landeshospital nach Laibach, doch zweifelt man an seinem Aufkommen.

„Nellys Verlobung“, Nordisk-Lustspiel in drei Akten mit Waldemar Bylander wird heute im Kino „Ideal“ vorgeführt. Für dieses Programm ist große Nachfrage. Morgen ein ausgelassenes französisches Lustspiel: „Die Herzogin von Crevette“, eine Stunde Lachstürme. — Dienstag, Asta Nielsen-Drama: „Das Mädchen ohne Vaterland“. Nächste Woche: Kriminalroman „Schuldig“, zwei Stunden Vorführungsdauer. 4927

— (Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.) Aus der Seele gesprochen sind diese Worte Lenaus jedem, der an Stuhlverstopfung leidet und fortwährend und unter tausend Qualen nach der ersehnten Erleichterung späht. Körper und Geist leiden gleichermaßen, wenn die tägliche gründliche Abführung versäumt wird. Saxelehners Hunyadi Janos-Bitterwasser ist der wahre Freund und Helfer in solchen Angsten und Nöten. Besonders hervorgehoben wird von ärztlicher Seite seine prompte und milde Wirkung sowie der Umstand, daß auch bei längerem Gebrauche keine Störung der Verdauung eintritt, vielmehr der Appetit sich hebt und dadurch die Ernährung des gesamten Organismus gehoben und in weiterer Folge die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit gestärkt und gemehrt wird. 2348 2-2

Theater, Kunst und Literatur.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) „Der Kardinal“. Ein Spiel in vier Akten (nach Louis A. Parker) von Max Grube und Rudolf Lothar. Rom unter dem größten Kirchenfürsten Julius II., die Zeit der Hochrenaissance, Blut und glänzendes Gold, Purpur und Hermelin, Triumphfanfaren und Todeswimmern, die farbenprächtige Zeit der Medici! Die Dichter führen uns in den Palast des Kardinals Giovanni di Medici, des Sohnes des Lorenzo il Magnifico. Er wird als Förderer von Kunst und Wissenschaft geschildert und deutet gesprächsweise die hochfliegenden Pläne an, die er später als Papst Leo X. zum Teile ausführte. Schönegeistige Frauen und Männer, Kraftmensch, Staatsmänner und Politiker jener Zeit versammeln sich im Palaste, und es fehlt nur noch Michel Angelo, um uns eine historische Szene aus Gobyneaus „Die Renaissance“ vorzuführen. Ein düsterer Mahnruf bringt in dies prächtige Bild. Der Blöcker, der die Armenfüßerglocke läutet, erinnert uns daran, daß die Renaissancezeit mit all ihrem glorreichen Schimmer zu einer Barbarei auf sittlichem Gebiete führte, und das Mordinstrument, das der „große“ Herrscher Strozzi dem unglücklichen Kaufmann Ghigi in die Brust stößt, weil er ihm die Hand seiner Tochter verweigert, die den Bruder des Kardinals liebt, wird zum Verhängnis für den Kardinal, der dem Mörder nach abgelegter Beichte die Absolution erteilt. Das Beichtgeheimnis schließt dem Kardinal die Lippen, als sein geliebter Bruder, des Mordes beschuldigt, hingerichtet werden soll. Rettung bringt schließlich der tapfere Heerführer und Mörder Strozzi selbst, der, durch die Großherzigkeit des Kardinals und seiner Sippe befreit, seine Untat gesteht. — Damit ist die Idee des Stückes in kurzen Umrissen skizziert. Der Zuschauer erwartet mit Spannung nach den vielversprechenden Anfängen, die ihn in die Blütezeit der Renaissance versetzen, in der titanischer Drang auf das Höchste, Edelste in der Kunst gerichtet war und ein Julius II. und Leo X. Unsterbliches schufen, ein literarisches Ereignis. Leider folgt rasch, nur zu rasch die Enttäuschung, denn das Große wird auf das Ausmaß des Durchschnittlichen, das Erhabene auf die Tiefe der Flachheit herabgedrückt. Aus dem Reiche der Empfindung werden wir in tiefe theatralische Nährseligkeit und falsche Sentimentalität getaucht und „Der Kardinal“ ist wahrlich kein Stück, um das sich literarische Parteien schlagen könnten; es ist vielmehr nur eine Ausbeute von Theatereffekten und auf Sensation berechnet. Da sich jedoch die Dichter meisterhaft auf die Technik und auf äußere Wirkungen verstehen, der szenische Aufbau des Stückes mit seinen dramatischen Steigerungen den starken Eindruck nicht verfehlt, so ist sein Erfolg sichergestellt. Die Aufführung bildete auch einen großen Erfolg der umsichtigen, verständnisvollen Spielleitung des Herrn Robert Kopal und der Darsteller, die sich liebevoll ihrer Aufgaben angenommen hatten. Der Kardinal beherrscht das Stück, bildet seinen Mittelpunkt, alle anderen Personen treten vor ihm in den Hintergrund. Herr Kopal bewies sein hervorragendes Können in der eindrucksvollen, in seinen Zügen gezeichneten Gestaltung des Kardinals. Die Klarheit und Deutlichkeit seiner Sprechweise war musterergültig, und in der Charakterisierung ließ er die verschiedensten Ausdrucks- und Empfindungsstufen spielen. Im Glücke der milde, hoheitsvolle, aber doch verschmigte Medizeer, der seine künftigen Großtaten ahnt, im Unglücke, im Zwiespalt mit Pflicht und Bruderliebe, klagte er in leidenschaftlichen Tönen seine Pein, um sein Innerstes zu zerfasern und dröhnend wichtige Anklagen gegen den Himmel zu erheben, schließlich gottgegeben sich ins Unvermeidliche zu fügen. Das Publikum ehrte Herrn Kopal durch reichen Beifall und wiederholte Hervorrufe. In Maske, Sprache und Spiel war Herr Holger ein glaubhafter Kondottieri, ein Kraftmensch voll wilden, ungezügelter Übermut, besonders in der Schlusszene erschütternd. Fräulein Falkone hatte Momente von schöner Empfindung, Frau de Polany war eine vornehme Mutter der Medici, Herr Ferstl gab den Bruder des Kardinals mit jugendlichem Überschwang, Herr Burz den Kaufmann und Vater einfach bürgerlich; Herr Zlober war für die Rolle des strengen Senators zu jugendlich, die Herren Diesenhofner und Stöger erwiesen sich als verständige Sprecher. Einigen Damen in Nebenrollen sei deutlicheres Sprechen empfohlen; ein Page erwies sich als gar zu vorlaut. J.

— (Liederabend Dr. Franz Moll.) Wie bereits angekündigt, findet heute der einzige Liederabend zur



DAS GEHEIMNIS
 der allgemeinen Beliebtheit von „Ceres-Speisefett“ liegt darin, daß es das reinste, appetitlichste, haltbarste und gesündeste Speisefett ist, denn: es wird in reinlichster Weise mit selbsttätig arbeitenden Apparaten, ohne mit einer Menschenhand in Berührung zu kommen, unter peinlich gewissenhafter Kontrolle der Behörden, erzeugt.

Schreiben Sie um das wichtige Buch: „Die gesundheitliche Bedeutung von Ceresfett“ von Dr. Mielck. Zufendung vollkommen kostenlos unter Beigabe unserer schönen Werbemarken. Adresse: „GEORG SCHICHT A.-G. CERESABTEILUNG, AUSSIG.“

Saute des Herrn Dr. Franz Moll mit äußerst lustigem Programm statt. Die noch restlichen Eintrittskarten sind in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg sowie an der Abendkasse erhältlich.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Morgen findet, allgemeinen Wünschen entsprechend, eine Wiederholung der interessanten Einakter „Der Kammerfänger“, „Der Tor und der Tod“ und „Satans Maske“ statt. Sonntag nachmittags (Logenabonnement gerade) gelangt Strauß' „Fledermaus“ bei bedeutend ermäßigten Preisen zur Aufführung. Sonntag abends (Logenabonnement gerade) wird die mit großem Beifalle aufgenommene Operette „Hoheit tanzt Walzer“ zum erstenmale wiederholt werden. Montag nachmittags (Feiertag, Logenabonnement gerade) geht als Kindervorstellung das Kindermärchen „Kottäppchen und der Wolf“ bei bedeutend ermäßigten Preisen in Szene. Montag abends (Logenabonnement gerade) wird eine Reprise der Operettenneuheit „Susi“ stattfinden.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Empfang beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh.

Wien, 4. Dezember. Im Palais des Ministerpräsidentiums fand heute abends anlässlich der Delegationsfession beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh ein Empfang statt, der glänzend verlief. Sämtliche gemeinsame Minister, die österreichischen und die in Wien weilenden ungarischen Minister, ferner die Mitglieder des hohen Klerus, das diplomatische Korps, die hohen Hof- und Staatswürdenträger, zahlreiche Mitglieder der Generalität und der beiden Delegationen sowie die Präsidien beider Häuser des Reichsrates, Vertreter der Finanz, Kunst, Wissenschaft und Presse, der staatlichen und autonomen Behörden und Korporationen waren der Einladung des Kabinettschefs gefolgt, der an Seite seiner Schwägerin Gräfin Stürgkh-Spaur, welche die Stelle der Hausfrau vertrat, die Gäste empfing und ihnen in der lebenswürdigsten Weise die Honneurs machte. In überaus angeregter Konversation verblieb die glänzende Gesellschaft bis Mitternacht in den Festräumen des Modenapalais.

Kroatien.

Agram, 4. Dezember. Banus Baron Skerlec nahm vormittags im Präsidialsaale der Landesregierung die Vorstellung der Beamtenschaft der Landesregierung entgegen. Der Präsident der Septemvirkaltafel, Stephan Poshlovic, begrüßte den Banus in einer Ansprache, worauf dieser für die Begrüßung dankte und fortfuhr: Durch das patriotische Mitwirken der nationalen Vertreter wurde die Grundlage geschaffen für unsere Arbeit, mir der wir in untrennbarem Verbände mit dem Königreiche und mit vereinten Kräften erfolgreich auf den Fortschritt und auf das Gedeihen der Königreiche Kroatien und Slavonien werden hinwirken können. Der Banus schloß mit dem Rufe: „Es lebe Seine Majestät der König! Zivio, Zivio, Zivio!“ Die Anwesenden stimmten in die Ziviorufe begeistert ein. Dann nahm Banus Baron Skerlec die Vorstellung der Vertreter der Agramer Stadtgemeinde entgegen.

Esseg, 4. Dezember. Banus Baron Skerlec ließ den Wählern des Bezirkes Bukovar, die ihm das Abgeordnetenmandat des Bezirkes anbieten wollen, die Mitteilung zukommen, daß er bei den bevorstehenden Wahlen aus politischen Gründen nicht zu kandidieren wünsche.

Mordversuch und Selbstmord.

Graz, 4. Dezember. Heute vormittags erschien der wegen verschiedener Disziplinwidrigkeiten vom Dienste suspendierte Beamte Kraus der Bezirksparlatte von Graz und Umgebung in den Buchhaltungsräumen und gab gegen den Direktor Niemann sowie gegen mehrere Beamte und Parteien Schüsse ab. Direktor Niemann wurde am Unterleib und am rechten Oberschenkel schwer verletzt; von den Beamten wurde einer am Fuße, der andere am Arme verwundet. Kraus eilte nach dem Attentate in den Kassenraum und tötete sich durch zwei Schüsse.

Vom Balkan.

Konstantinopel, 3. Dezember. „Tanin“ wendet sich gegen die Auslassungen der russischen und französischen Presse wegen der deutschen Militärmission und gibt seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß eine Großmacht wie Rußland, die selbst zu Reformen in der Türkei dränge, über diese Frage in solchem Maße erschrecke. Die Pforte werde die Armee, ihre einzige Garantie, reformieren. Hierzu seien deutsche Offiziere am geeignetsten, weil diese bereits in der türkischen Armee zu dienen gewohnt seien. Dies sei der einzige Grund der Bevorzugung Deutschlands, die weder eine Hinneigung, noch eine Abneigung gegenüber der deutschen Politik, sondern höchstens ein größeres Vertrauen zu der deutschen Armee, keineswegs jedoch die Annahme bedeute, daß die anderen Armeen inferior seien.

Bukarest, 4. Dezember. Die „Agence télégraphique roumaine“ dementiert kategorisch die Meldung des „Daily

Telegraph“, wonach der österreichisch-ungarische Gesandte Prinz zu Fürstenberg der rumänischen Regierung für den Fall eines rumänischen Einmarsches in Bulgarien mit einer Intervention der österreichisch-ungarischen Armee gedroht hätte. Österreich-Ungarn hat zu keiner Zeit die diplomatische Aktion Rumäniens behindert, wie auch Rumänien in dieser Beziehung keinen Anlaß hatte, sich an die anderen Mächte zu wenden.

Diebstahl einer großen Wertsendung.

Brüssel, 3. Dezember. In der letzten Nacht wurde bei Ankunft des Postzuges von Brügge im Bahnhofe von Verbiers festgestellt, daß eine Wertsendung der belgischen Nationalbank an eine Bank in Köln fehlte. Die Sendung war mit 1000 Franken deklariert, enthielt aber in Wirklichkeit 350.000 Franken in Banknoten. Auch im folgenden Zuge, der im Bahnhofe von Verbiers einlief, wurde das Fehlen eines Postpaketes entdeckt, dessen Wert unbekannt ist. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Die Kabinettskrise in Frankreich.

Paris, 4. Dezember. Aus den mannigfaltigen Gerüchten, die in parlamentarischen Kreisen über die Ministerkrise im Umlaufe sind, geht hervor, daß die Lösung der Krise bisher keinen Fortschritt gemacht hat. Es heißt, daß Kammerpräsident Deschanel die ihm gestern von Poincaré angebotene Präsidentschaft abgelehnt habe. Poincaré wird sich deshalb an den Senator Jean Dupuy wenden, der bereits Besprechungen mit dem Präsidenten und den Berichterstattern des Budgetausschusses, Cocherie und Noulens, gehabt hat und Caillaux um die Mitarbeiterschaft ersuchen würde. Sollte sich Dupuy außerstande sehen, ein Ministerium zu bilden, würde Poincaré dem Senator Doumergue die Neubildung des Ministeriums anvertrauen. Falls auch diese Kombination scheitern sollte, würde sich Poincaré bereit zeigen, Caillaux zu berufen.

Paris, 4. Dezember. Präsident Poincaré unterzog, gemeinsam mit den ins Elysée berufenen politischen Persönlichkeiten, die finanzielle Lage einer sehr eingehenden Prüfung, indem er jeden einzelnen insbesondere darüber befragte, ob man an der Anleihe bei den gegenwärtigen Marktverhältnissen festhalten könne oder ob es angezeigt sei, die Emission zu verschieben. Mehrere der Erschienenen erklärten, im Sinne vieler Deputierten sei die Steuerfreiheit ein Vorwand gewesen, um das Kabinett zu stürzen, und die Entscheidung der Kammer darüber dürfe nicht als endgültig betrachtet werden. Die heute vormittags gepflogenen Besprechungen zeigten offen die beiden schon vorher konstatierten politischen Strömungen, nämlich entweder ein rein linksstehendes Ministerium oder ein Ministerium der republikanischen Vereinigung. Poincaré scheint die Wahl noch nicht getroffen zu haben.

Frau Panthurst wieder verhaftet.

London, 4. Dezember. Frau Panthurst wurde heute nach ihrer Rückkehr aus Newyork verhaftet.

Die Zuder in Südafrika.

Kalkutta, 4. Dezember. Gestern fand hier unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung aller Klassen eine Versammlung statt, in welcher gegen die Behandlung der Zuder in Südafrika protestiert und eine diesbezügliche Resolution angenommen wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Café „Zentral“
Konzert
Jeden Abend Auftritt des beliebten Original
The Wehings Ensemble
Die ganze Nacht offen. Eintritt frei
Lachabend!

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 4. Dezember. Ritter v. Niederer, I. u. I. Hofmeister, Rudolfswert. — Panfili, I. u. I. Korvettenkapitän i. B. f. Gemahlin; Ehtar, Ing. — Triefl. — Gutmann, Ing. — G.lli. Dr. Prognauer, Arzt; Singer, Stern, i. Gemahlin, Kiste.; Sedlaczek, Thier, Feibes, Müd, Schid, Hader, Kraus, Taufsig, Obkircher, Paper, John, Wenß, Bista, Hamlich, Joachim, Königstein, Wde.; Zwierich, Hotelangestellter, Wien. — Moline, Private, i. Schwester, Reumarkt. — Dr. Peters, Zahnarzt; Deisenhofer, Schauspieler, Laibach. — Schmidlin, Kfm., Agram. — Sachr, Kfm., Frankfurt. — Prodl, Fuchs, Löwe, Kiste., Graz. — Prasnigg, Kfd., Innsbruck. — Herms, Kfd., Leipzig. — Eger, Kfd., Verdorf.

Grand Hotel Union.

Am 4. Dezember. Rajal, I. I. Bergkommissär, Hallein. — Bernhart, I. I. Leutnant; Obermayer, Kfd., Graz. — Dr. Medvesek, Gdrz. — Dr. Janc, Radmannsdorf. — Lovsin, Pfarrer, Keifnig. — Hauptman, Pfarrer, Mittenmarkt. — Sutej, Kfm., Agram. — Primc, Kfm., Triefl. — Schenutt, Kfm., Adelsberg. — Jeran, Kfd., Triefl. — Raffar, Kfd., Steinbrück. — Heveroch, Ingenieur; Khern, Müller, Schuch, Fribler, Badenmüller, Palatschek, Brzal, Eichler, Santhal, Weigner, Zomger, Kirjchen, Vilešny, Preßburger, Kfd., Wien.

Lottoziehung am 4. Dezember 1913.

Triefl: 81 41 19 74 86

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
4.	8 U. N.	735.9	8.9	SW. mäßig	bewölkt	
	9 U. N.	33.6	9.1	SW. schwach	„	
5.	7 U. F.	31.0	8.5	WD. schwach	„	3.1

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 8.5°, Normale -0.1°.

Regen gestern nachmittags und abends.

Wien, 4. Dezember. Wettervorausage für den 5. Dezember für Steiermark, Kärnten und Krain: Erfrigung, unbestimmt, kühl, weifliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Keine wesentliche Veränderung zu erwarten.

Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen, Samstag den 6. Dezember 1913

42. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Literarischer Abend

Zum Anfang:

Der Kammerfänger

Drei Szenen von Frank Wedekind

Hierauf:

Der Tor und der Tod

von Hugo von Hoffmannsthal

Zum Schluß

Satans Maske

Groteske in einem Akt von Paul Czinner

Anfang um 1/8 Uhr

Ende um 10 Uhr

Solange der Vorrat reicht, bieten wir unseren Lesern als **Weihnachtsbuch** das soeben erschienene Originalwerk:
Das Papsttum in Wort und Bild.
192 Seiten im Format 34x22 cm, enthaltend die Geschichte sämtlicher Päpste und ihrer Bedeutung für die weltgeschichtliche Entwicklung, auf **Kunstdruck** gedruckt, in **hoch-elegantem, geprägtem Einband.** Zum außergewöhnlich billigen Preise von K 5.— erhältlich nur in unserer Hauptexpedition und bei unseren Trägern. 4153 13
Ausnahme-Preis
Ausnahme-Preis
Kleinmayr & Bamberg, Buchhandlung in Laibach.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über

„Weihnachtsbücher 1913“

bei; wir empfehlen denselben gest. Durchsicht.

Zweigniederlassung

beabsichtigt eine deutsche Firma für **Laibach**, eventuell für ganz **Krain** zu errichten. Dieselbe bietet fleißigem Kaufmann, Ingenieur oder Offizier a. D. eine angenehme selbständige Erwerbsquelle mit gutem Jahreseinkommen von K 10.000.— und mehr; Branchenkenntnisse nicht erforderlich. Keine Versicherung, Reklame oder dgl. Kurz entschlossene Herren, welchen einige 1000 K Barmittel zur Verfügung stehen, wollen in der Zeit von 10 bis 1 Uhr oder von 3 bis 6 Uhr nachmittags Hotel Union, Zimmer Nr. 40, II. Stock, vorsprechen. 4926

Aktienkapital: 150,000.000 Kronen.
Bedingungen gegen Einlagebücher und in Kante-Korrent; Gewährung von Realiten, Exempts von Wechseln etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe
Preßereingasse Nr. 50.

Reserven: 95,000.000 Kronen.
Kauf, Verkauf u. Belehnung von Wertpapieren; Börsenordres; Verwaltung von Depots; Safe-Deposits; MINIER-Heiratskautelen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 4. Dezember 1913.

Table of stock and bond prices from the Vienna Stock Exchange, categorized by type of security (e.g., Staatsanleihe, Eisenbahn-Prioritäten, etc.) and listing prices in gold and silver.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 280.

Freitag den 5. Dezember 1913.

Erkenntnis. Im Namen Sr. Majestät des Kaisers hat das I. L. Landesgericht in Laibach als Preßgericht auf Antrag der I. L. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt des in der Nummer 704 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden Zeitschrift 'Dan' auf der zweiten Seite abgedruckten Aufsatzes mit der Aufschrift: 'So vedno se išče mož', begründet im Abfage, beginnend mit 'Ko pa je prišel čas' und endend mit 'zastopnika v delegacijah' den objektiven Tatbestand des Vergehens nach § 63 St. G. Es werde demnach zufolge des § 489 St. B. O. die von der I. L. Staatsanwaltschaft verhängte Beschlagnahme der Nummer 704 der Zeitschrift 'Dan' vom 4. Dezember 1913 bestätigt, und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 6 pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beschlag belegten Exemplare derselben und auf Befristung des Satzes des beanstandeten Aufsatzabschnittes erkannt.

Laibach, am 4. Dezember 1913.
4919 3-1 B. 2769 B. Sch. R.

Konkursausschreibung. An der zweiklassigen Volksschule in Berenth ist die Oberlehrerstelle mit den gesetzlich normierten Bezügen definitiv zu besetzen. Die gehörig instruierten Bewerber um diese Behörde sind im vorgeschriebenen Dienstwege bis zum 28. Dezember 1913 hieran einzubringen.

Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.
R. L. Bezirkslehreramt Laibach am 29. November 1913.
4920 C 78/13

Oklic. Zoper Štefana Eberle iz Ljubnega, digar sedanje bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodnji Tržič po Mariji Pavlin iz Ljubnega tožba zaradi prepisnega dovoljenja. Na podstavi tožbe se je določil narok za ustno razpravo na 10. januarja 1914 dopoldne ob 11. uri.

V obrambo pravic toženca se postavlja za skrbnika gospod M. Marinček, notar v Tržiču. Ta skrbnik bo zastopal toženca v oznamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se ta ali ne oglasi pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca. C. kr. okrajna sodnja Tržič, dne 2. decembra 1913.
4863 C 628/13

Dražbeni oklic. Na predlog Hranilnice in posojilnice v Kamniku, bo dne 16. januarja 1914 predpoldne, ob 9. uri, pri tem sodišču v izbi št. 6 dražba sledečih nepremičnin: Kamnik, vl. šte. 367 hiša z gospodarskimi poslopi, nekaj travnikov in ena njiva. Cenilna vrednost 8814 K 70 h; najmanjši ponudek 5076 K 46 h. Pod najmanjšim ponudkom se ne prodaja. C. kr. okrajno sodišče v Kamniku, odd. II., dne 28. novembra 1913.
4900 E 1423/13

Dražbeni oklic. Pri podpisnem sodišču, bo dne 12. januarja 1914 ob pol 9. uri predpoldne dražba zemljišča, vlož. šte. 321 kat. občine Ljubno, obstoječega iz hiše št. 45 v Ljubnem s hlevom in podom ter dveh vrtov. Cenilna vrednost 2537 K 60 h. Najmanjši ponudek 1691 K 74 h; pod tem zneskom se ne prodaja. C. kr. okrajno sodišče v Radovljici, odd. II., dne 28. novembra 1913.
4904 3-1 P VIII 19/13

Oklic. C. kr. okrajna sodnja v Ljubljani, odd. VIII., podaljša varuško oblast čez dne 29. januarja 1890 rojeno Frančiško Lenarčič, posestnikovo hčerjo iz Loga št. 9, za nedoločen čas. C. kr. okrajno sodišče v Ljubljani, odd. VIII., dne 24. novembra 1913.

Oklic. Zoper Janeza Žetko, posestnika v Lazah št. 16, katerega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okr. sodnji v Senožečah po Antonu Žetko, pos. v Lazah št. 16, tožba zaradi 230 K s pp. Na podstavi tožbe odredil se je narok na dne 10. decembra 1913 ob 9. uri dopoldne. V obrambo pravic toženega se postavlja za skrbnika gospod Anton Bradelj v Senožečah. Ta skrbnik bo zastopal toženega v oznamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglasi pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca. C. kr. okrajna sodnja Senožeče, dne 1. decembra 1913.
4915 C 112/13

Dražbeni oklic. Dne 16. januarja 1914 ob pol 11. uri predpoldne se bo vršila na licu mesta na Bohinjski Bistrici dražba zemljišča vložek šte. 139, kat. občina Bohinjska Bistrica, po sledečih parcelnih skupinah:

Table with columns: Skupine, Parc. šte., Oznacba parcele, Cenilna vrednost (posamezno, skupaj), Najmanjši ponudek (K, h).

Pod najmanjšim ponudkom se ne prodaja. C. kr. okrajno sodišče v Radovljici, odd. II., dne 29. novembra 1913.

Oklic. Zoper neznano kje bivajoče Mici, Matevža, Lukeža, Matija, Mino, Jerneja in Janeza Blažun, Valentina Kos, Andreja Praprotnik, Matevža, Antona, Heleno, Marijo in Janeza Mlakar, ter Marijo Molj (Malj), je vložil Jože Avsenik v Gorenjah tožbo zaradi zastarelosti. Narok bo dne 13. decembra 1913 dopoldne ob 9. uri v izbi št. 6. V obrambo pravic toženca se postavlja skrbnik Rajko Peterlin v Kranju jih bo zastopal, dokler se ali ne oglase pri sodnji ali ne imenuje pooblaščenca. C. kr. okr. sodnja Kranj, odd. III., dne 2. decembra 1913.
4918 C 339/13